

die »Lehre von den zwei Naturen des Konfuzius bei Zhang Zai (1020–1078)«, während Berndt Hamm die »Nähe des Heiligen im ausgehenden Mittelalter« im besonderen Blick auf die »Ars moriendi, Totenmemoria und Gregorsmesse« entdeckt und Wolfgang Wüst zusammen mit Annette Haberlah-Pohl über das »Ende der Heiligkeit« hinsichtlich der »Kommunikation in einer süddeutschen Kloster- und Stiftslandschaft« reflektiert.

Gerade dieser Beitrag verweist bereits auf das letzte Problemfeld, das in diesem Sammelband zur Sprache kommt: auf die Frage nach den »Entwicklungen, Umbrüchen und Kontinuitäten von Heiligkeit« (237–287) in der europäischen Geschichte und weit darüber hinaus. So macht Heidrun Stein-Kecks auf neue Lesarten und Umakzentuierungen von Sakralität – von der Spätantike bis zum Spätmittelalter – aufmerksam, während Michele C. Ferrari unter der Überschrift »Kult, Sakralität und Identität in Zürich 800–1800« auf tausend Jahre Heiligkeit hinweist und dabei, wie sollte es anders sein, Kontinuität und Veränderung feststellt. Martin Ohst hingegen nimmt in seinem Beitrag »Protestantische Hagiographie. Einige Bemerkungen zu John Foxe's ›Acts and Monuments‹« sehr pointiert den reformatorischen Umbruch von Sakralität in den Blick. Wesensmerkmal von Heiligkeit ist hier nicht mehr die möglichst vollkommene und vorbildliche christliche Lebensführung, sondern das standhafte Festhalten im Glauben, das Glaubenszeugnis bis hin zum Martyrium.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Beiträge in Themenstellung und Vorgehensweise: in einem gleichen sie sich: Sie bewegen sich allesamt auf höchstem intellektuellem Niveau. Jeder einzelne Aufsatz bringt neue Erkenntnisse und damit die wissenschaftliche Erforschung von Sakralität und Heiligkeit voran. Niemand, der sich künftig mit diesem Thema ernsthaft auseinandersetzt, kann es sich leisten, die in diesem Sammelband artikulierten Entdeckungen und Ergebnisse zu ignorieren. Und dennoch bleibt nach der Lektüre ein Unbehagen. Wird hier nicht allzu sehr die induktive Methode, die rein historische Phänomenologie gepflegt? Phänomene wollen doch analysiert, in methodisch geordneter Weise reflektiert und interpretiert und auch – entsprechend nachvollziehbarer Kriterien – verstanden und beurteilt werden. Geschichte als Geschichtswissenschaft ist keine womöglich postmoderne Chronographie! Hier halte ich es mit Berndt Hamm, dessen Beitrag über die Nähe des Heiligen ohnehin zu den erhellendsten des vorliegenden Bandes gehört. Er hat den Mut, begründet Stellung zu beziehen und Heiligkeit nicht zu definieren, aber doch – im Sinne eines heuristischen Zwischenergebnisses, einer Arbeitshypothese – zu deskribieren: »Heiligkeit wird als die Wesens- und Wirksphäre des Göttlichen verstanden. Ist von menschlicher Erfahrung der Heiligkeit die Rede, bewegt sie sich im (religionsgeschichtlichen) Spannungsfeld zwischen Erschrecken und Entzücken, befremdender Distanz und vertrauter Nähe, Konfrontation mit der eigenen Nichtigkeit und Erlebnis der rettenden Macht. Heiligkeit gewinnt alles Kreatürliche, was durch besondere Nähe zum Göttlichen so aus den Weltzusammenhängen herausgehoben bzw. innerhalb der Weltzusammenhänge qualifiziert wird, dass es zum Exponenten göttlichen Sich-Mitteilens, zum Empfänger und Mittel göttlichen Segens oder auch göttlichen Straf- und Schadenswirkens werden kann. Wer durch Heiliges geheilt wird, dem gereicht es zu Wohl und Heil. Wer mit Heiligem unheilig umgeht, dem gereicht es zum Schaden an Leib und Seele. Wer sich der Kraftsphäre des Heiligen entzieht, gerät in das Anti-Kraftfeld des Teuflischen, Dämonischen und Bösen.« (11f.).

Diese hier artikulierte Weite des Verständnisses von Heiligkeit ist – ohne beliebig zu sein – offen genug für konkrete geschichtliche Phänomene. Sie ermöglicht Verstehen und Verständnis und – nicht zuletzt – auch den interdisziplinären Vergleich. *Manfred Gerwing*

ANDREA POMELLA: Die Vatikanischen Museen (Edizioni Musei Vaticani), Regensburg: Schnell & Steiner 2007, 238 S., Abb., ISBN 978–3–7954–1947–9, Geb. € 49,90.

Diese Publikation ist – wie Francesco Buranelli, Direktor der Vatikanischen Museen, im Vorwort schreibt – für die Besucher der Museen gedacht, um ihnen den Zugang zu den in den Vatikanischen Museen und im Vatikanischen Palast dargebotenen Kunstwerken zu erleichtern. Das Gründungsdatum der Vatikanischen Museen – seit rund 200 Jahren sind sie öffentlich zugänglich – sei mit der Aufstellung des 1506 aufgefundenen Laokoon im Hof der Statuen anzusetzen.

Der Autor Andrea Pomella beschreibt die Geschichte der verschiedenen Museen, aber auch Kunstwerke im Apostolischen Palast. Im 15. und 16. Jahrhundert kamen durch Ausgrabungen in Rom und an anderen Orten antike Skulpturen in den Besitz der Päpste. Fra Angelico, Raffael und Michelangelo schufen im Apostolischen Palast ihre einzigartigen Fresken. Das Anwachsen der Sammlungen stockte im 17. Jahrhundert (Gegenreformation). Ein erneutes Aufnehmen der Sammelstätigkeit erfolgte im 18. und 19. Jahrhundert (antike, etruskische und ägyptische Kunst). Päpste begründeten neue Sammlungen, auch um Kunstexporte ins Ausland zu verhindern. Beispielsweise ist das Museo Pio-Clementino auf Clemens XIV. und Pius VI. zurückzuführen. Im 20. Jahrhundert kamen das Museo Missionario Etnologico 1926 und die Sammlung Moderne Religiöse Kunst 1973 hinzu. Die Pinakothek wurde 1932 eingeweiht mit ca. 400 Werken italienischer Malerei aus Kirchen Roms und Italiens und auch anderer Länder. Die Museen wurden durch Schenkungen bereichert. Ihre jeweilige Entstehung widerspiegelt auch die Geschichte ihrer Zeit. Zwischen 1578 und 1580 wurde im Auftrag von Gregor XIII. die Galerie der Landkarten geschaffen. Dies bezeugt naturwissenschaftliches Interesse, ist aber sicher auch der Tatsache zu verdanken, dass große Teile Italiens zum Kirchenstaat gehörten.

Sehr gute farbige Abbildungen (Fotografisches Archiv der Vatikanischen Museen) begleiten die Texte Pomellas. Oft sind Details von Bildern abgebildet, die eine genauere Betrachtung erlauben als diese manchmal vor den Originalen möglich ist. Pomella gibt Auskunft zu den abgebildeten Exponaten, erklärt Bilder und weist auf die Herkunft von Skulpturen hin. Auf Doppelseiten werden ganze Räume abgebildet (Vatikanische Bibliothek). Besonders zahlreich sind die Fresken der Seitenwände der Sixtinischen Kapelle dargestellt, die mit der Fülle der Figuren und landschaftlichen Details noch dem Stil der Frührenaissance verhaftet sind.

Zum Schaffensprozess Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle hätte man sich einige Ausführungen gewünscht, so auch zur kürzlich erfolgten Restaurierung. Im Museum Moderne Religiöse Kunst berührt die Abbildung eines Bildes von Fernando Botero, benannt »Reise zum ökumenischen Konzil«. In einer menschenleeren Landschaft wird ein weiter Weg sichtbar, auf dem Papst Johannes XXIII. allein unbeirrt dem ökumenischen Konzil entgegenstrebt. Verzeichnisse der erwähnten Künstler und Päpste sind beigegeben.

Das vorliegende Buch ist nicht nur vor dem Besuch der Vatikanischen Museen als Lektüre und Augenlust zu empfehlen, vielmehr auch danach, um sich anhand der Abbildungen mit Freude der gesehenen Kunstwerke erinnern zu können.

*Sieglinde Kolbe*

## 2. Quellen und Hilfsmittel

Philipp Melanchthons Briefwechsel. Bände 4,1–2. Texte 859–1109 (1530), bearb. von JOHANNA LOEHR, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2007, 796 S., ISBN 3-7728-0630-9, Geb. € 558,-.

Mit den beiden Teilbänden von T 4 wird die verbliebene Lücke in der Serie der Edition der Melanchthon-Korrespondenz geschlossen. (Die Bände T 5, T 6 und T 7 sind bereits 2003 bzw. 2005 und 2006 erschienen; vgl. unsere Besprechungen in RJKG 23 [2004], 251; 24 [2005], 304 f.; 26 [2007], 335f.). Den Bänden T 4,1–2 kommt insofern eine besondere Bedeutung für die historische Forschung zu, als sie die Dokumente des Jahres 1530 enthalten, welches das Jahr des Augsburger Reichstags ist. Die Editionsarbeit unter der bewährten Ägide des Hauptherausgebers Heinz Scheible ist von gewohnt hoher Qualität. Meine Vorbehalte gegenüber dem Apparat Q hatte ich schon in der Rezension des Bandes T 1 (RJKG 12 [1993], 291–293) zum Ausdruck gebracht: er ist m.E. nicht ausführlich genug; eine kurze Erläuterung nicht ohne weiteres verständlicher Begriffe und Namen wäre durchaus wünschenswert und hilfreich für den Benutzer, ebenso knappe Hintergrundinformationen zu den in den Briefen kolportierten Nachrichten; vorbildlich z.B. zu MBW 948 (S. 297): »Eine Einladung von Karl V. an Erasmus erging nicht.« Von besonderem Interesse ist natürlich auch in dem vorliegenden Band der Briefwechsel zwischen Melanchthon und Luther, der auf der Coburg die Neuigkeiten über die Augsburger Verhandlungen erwartete. Melanchthon zeigt sich als friedliebender, auf Ausgleich bedachter Unterhändler, zuweilen aber auch als verzagter, ängstlicher Mensch, so in MBW 948, wo er von der Wirkung der Confessio Augustana auf die Teilnehmer des Reichstags berichtet: die Gehässigkeit der theologischen Gegner und die am